



HAL
open science

Die onomastische formel im vokativ in der oskischen grabinschrift Crawford CVMAE 13

Emmanuel Dupraz

► **To cite this version:**

Emmanuel Dupraz. Die onomastische formel im vokativ in der oskischen grabinschrift Crawford CVMAE 13. Harald Bichlmeier; Olav Hackstein; Sabine Häusler; Andreas Opfermann. Priscis Libentius et Liberius Novis. Indogermanische und sprachwissenschaftliche Studien. Festschrift für Gerhard Meiser zum 65. Geburtstag, Baar, pp.39-48, 2018, Studien zur historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, 978-3-935536-38-7. halshs-04166424

HAL Id: halshs-04166424

<https://shs.hal.science/halshs-04166424>

Submitted on 19 Jul 2023

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Distributed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License

SONDERDRUCK/OFFPRINT

Priscis Libentius et Liberius Novis

Studien
zur historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft

Herausgegeben von
Harald Bichlmeier und Velizar Sadovski

Band 11

Priscis Libentius et Liberius Novis

Indogermanische und sprachwissenschaftliche Studien

Festschrift für Gerhard Meiser zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von
Olav Hackstein und Andreas Opfermann

unter Mitarbeit von
Harald Bichlmeier und Sabine Häusler

baar
Hamburg 2018

Baar-Verlag

Hamburg

URL: <http://baar-verlag.com>

E-Mail: info@baar-verlag.com

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© The authors, editors and Baar-Verlag 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Verarbeitung: SOWA, Piaseczno.

Umschlaggestaltung: Linda Sophie Schroeder (5°sued), Dresden.

All rights reserved. This publication may not be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted, in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without the prior permission of the publisher.

Printed and bound in Poland.

ISBN 978-3-935536-38-7

ISSN 2192-0133

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort	9
Schriftenverzeichnis von Gerhard Meiser	11

ITALICA

Bock, Bettina	
<i>vir virtutis est quis?</i> Eine wortfeldbezogene Analyse von lateinisch <i>virtus</i>	19
Dupraz, Emmanuel	
Die onomastische Formel im Vokativ in der oskischen Grabinschrift Crawford CVMAE 13	39
Fortson, Benjamin W. IV	
A cover-up: Latin <i>amicio</i>	49
Hackstein, Olav	
NEG > Q: Die lateinische Interrogativpartikel <i>ne</i>	65
Kümmel, Martin J.	
Oskisch <i>fangwā-</i> ‚Zunge‘ und die italische Lautgeschichte	73
Malzahn, Melanie	
Two difficult Latin verbs	81
Martzloff, Vincent	
Questions de linguistique et de poétique en langue vénète	99
Opfermann, Andreas	
Gedanken über einen oskischen Graffito: <i>ST Po 79</i> und das Pronomen oskisch pis·pis	111
Pocetti, Paolo	
Ein neuer Beleg des oskischen Futurums des Verbums ‚sein‘ zwischen Textinterpretation und Modussyntax	131
Rocca, Giovanna	
<i>Instrumentum inscriptum</i> da Satricum e Acqua Acetosa Laurentina	145

Steer, Thomas	
Lateinisch <i>uerpa</i> und <i>uerpus</i>	159
Vine, Brent	
On the treatment of PIE <i>*g^hR-</i> in Latin	177

ETRUSCUM ET RAETICUM

Briquel, Dominique	
Die etruskischen Inschriften des archäologischen Museums der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg	193
Kluge, Sindy	
<i>Ex antiquo praeter sonum linguae...</i>	201

INDOGERMANICA

Bichlmeier, Harald	
Zu den Etymologien zweier Ortsnamen in Sachsen-Anhalt: <i>Merseburg</i> und <i>Halle</i>	215
Harðarson, Jón Axel	
Germanisch <i>*truwa-</i> , <i>*trewwa-</i> und <i>*-trewwija-</i> und ihre urindogermanischen Grundlagen	229
Lindner, Thomas	
Die Frühgeschichte von <i>Indogermanist</i> und <i>Indogermanistik</i>	265
Litscher, Roland / Widmer, Paul / Zehnder, Thomas	
Vedisch <i>gatásrī-</i> ‚glücklich‘ und nachvedisch <i>gataśrī-</i> ‚unglücklich‘	271
Lühr, Rosemarie	
Information Structure in Hittite and Vedic	283
Meier-Brügger, Michael	
βλασφημέω	295
Oettinger, Norbert	
Warum spielen Frauen in indogermanischen Mythen keine aktive Rolle?	299
Panagl, Oswald	
The construction ‘καθ’ ὅλον καὶ μέρος’: some thoughts on its emergence, diachronic development and comparative syntactic reconstruction	307
Pinault, Georges-Jean	
Cracking the nucleus of the Caland system	313

Rieken, Elisabeth	
Zur Etymologie von hethitisch <i>pūl-</i> n. ‚Los, Losmarke, Schicksal‘	337
Schulze-Thulin, Britta	
Zur Wirkung der DNTLS-Regel im Conamara-Irischen	349
Schumacher, Stefan	
Ein <i>t</i> -Präteritum im Altbretonischen: <i>leit me</i> ‚ich las‘	361
Weiss, Michael	
Tocharian and the West	373
Ziegler, Sabine	
Nachrichten aus Mittelfranken: Was bedeutet und woher kommt <i>oozulld</i> ?	383
VARIA	
Antos, Gerd	
Festschrift für den <i>homo loquens</i> ?	
Wenn Roboter sprechen, werden Menschen verstummen?	
Der disruptive Einbruch der Digital- in die Sprachkultur	393
Das, Rahul Peter	
Sanskrit und Computer	409
Pfänder, Stefan / Schumann, Elke / Ehmer, Oliver	
Synchronisation multimodal: Erste empirische Befunde eines interdisziplinären Forschungsprojekts	423
Adressen der Autoren	443

DIE ONOMASTISCHE FORMEL IM VOKATIV IN DER OSKISCHEN GRABINSCHRIFT CRAWFORD CVMAE 13¹

Emmanuel Dupraz, Brüssel

1 Grabinschriften im Oskischen

Im vorliegenden Aufsatz wird eine Inschrift aus Cumae besprochen, die im Korpus der oskischen Inschriften einen besonderen Status einnimmt. Es handelt sich nämlich um eine Grabinschrift, eine Textgattung, die im Oskischen abgesehen von den zahlreichen Beispielen aus dem nordoskischen Gebiet und der streng lokalen Tradition, die in Teanum Sidicinum entwickelt wurde, nur selten vertreten ist.²

Dieser Text verweist auf eine rein individuelle oder allenfalls innerfamiliäre Kommunikationsstrategie. Seine Besonderheit besteht darin, dass der Text nicht

¹ Die vorliegende Untersuchung einer oskischen Inschrift ist Gerhard Meiser gewidmet, dem gegenüber ich all meine Dankbarkeit für die mannigfache Hilfe zum Ausdruck bringen möchte, die er mir seit Anfang meines Studiums der sabellischen Sprachen großzügig erwiesen hat. Ebenso danke ich Theresa Roth (Philipps-Universität Marburg) und Anja Busse (Ludwig-Maximilians-Universität München) für ihre vielfältige Hilfe bei der Vorbereitung dieses Aufsatzes.

² Diese Tatsache wird von Crawford 2011: 31 hervorgehoben. Zur lokalen Mode, im Stadtstaat Teanum Sidicinum Grabinschriften auf Stelen einzuritzen, die die äußere Gestalt eines *naiskos* aufweisen, vgl. auch Dupraz 2017 mit älterer Literatur. Allerdings ist eine geringe Zahl von Grabinschriften an anderen Orten belegt. In vielen Fällen aber handelt es sich um Texte, die innerhalb einer Grabkammer angebracht, d. h. außerhalb des Grabs nicht lesbar waren und somit eine völlig andere pragmatische Funktion besaßen als diejenigen, die in der vorliegenden Forschung behandelt werden. Vgl. die Texte Crawford CAPVA 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, CVMAE 11, PAESTVM 3. Oskische Grabinschriften, die weder im nordoskischen Gebiet noch in Teanum Sidicinum gefunden worden sind und nicht innerhalb einer Grabkammer standen, sondern außerhalb des Grabes zugänglich waren, sind selten. Dies ist der Fall bei Crawford CAPVA 43 und 44, CVMAE 7, 12, 13 und 14 und vielleicht auch ANXIA 1, AVFIDENA 3, FRENTANI 1, HISTONIVM 11, POMPEI 41, 42 und 97 und SAEPINVM 1, deren Gattung aber m. E. nicht sicher, ja problematisch ist. Zu den drei Stelen CVMAE 7, 12 und 14 vgl. auch S. 4. Weiterhin wurde die Inschrift Crawford SVRRENTVM 4 in einer Grabkammer gefunden, aber es handelt sich wahrscheinlich um die Wiederverwendung einer älteren Grabstele.

zu einer stereotypen Klasse von Gegenständen und Texten gehört und auf ein durch soziale Konventionen geregeltes Verhalten von Seiten ihrer Verfasser hindeutet, sondern im Gegensatz zu vielen anderen Inschriften der Antike unter Mitverwendung von formelhaften Elementen auch Rückschlüsse auf die besondere Persönlichkeit und den besonderen sozialen Status ihrer Verfasser ermöglicht.

Der Text der Inschrift Vetter 110 = Rix Cm 18 = Crawford CVMAE 13 ist als lokale Anpassung durch eine Person oder eine kleine Menschengruppe eines griechischen Kommunikationsmusters an die oskische Sprache einzustufen. Im vorliegenden Aufsatz werden zunächst die Datierung und der sprachliche Inhalt des Textes besprochen. Nach dieser Untersuchung werden einige soziolinguistische Eigenschaften der Inschrift analysiert.

2 Crawford CVMAE 13

2.1 Text der Inschrift

Die Inschrift Vetter 110 = Rix Cm 18 = Crawford CVMAE 13 aus Cumae steht auf einer Stele, die die äußere Form eines *naiskos* hat. Die Stele ist unten abgebrochen. Der erhaltene Teil ist 0,685 m hoch, 0,52 m breit und 0,07 m tief. Die Tiefe entspricht wahrscheinlich nicht der ursprünglichen Tiefe des Gegenstands. Von der Stele wurden nämlich nur zahlreiche Bruchstücke gefunden, die erst nach der Entdeckung zusammengesetzt worden sind. Es ist plausibel, dass nur diejenigen Bruchstücke, die der Fassade des *naiskos* entsprachen, dabei berücksichtigt worden sind.³ Die vordere Seite der Stele, die die Fassade eines *naiskos* nachahmt, besteht aus einem dreieckigen Giebel, in dessen Mitte Spuren eines Ornaments erscheinen, und einer Arkade mit rundem Bogen. Der Text der Inschrift, der im oskischen Nationalalphabet eingeritzt ist, steht in der Mitte des leeren Raums unterhalb des Bogens. Er lautet wie folgt:

uacat
statie
silie *uacat* s
salavs
uacat

2.2 Datierung und archäologische Merkmale der Inschrift

Die Datierung der Inschrift ist unsicher. Der archäologische Kontext, in dem sie gefunden wurde, ist nicht belegt.⁴ Die Grußformel, die sie enthält, verweist

³ Darauf spielt Crawford 2011: 515 an, indem er schreibt: „0.07 deep to concrete support [...] reconstructed from numerous fragments“. Immerhin ist es plausibel, dass die Tiefe der Stele gering war. Vgl. S. 41.

auf die lokale Übernahme griechischer epigraphischer Muster, die in der ersten Hälfte des 3. Jh.s v. Chr. entstanden sind.⁵

Die archäologische Klasse, zu der die Stele gehört, nämlich die der Grabstelen mit der äußeren Gestalt eines *naĩskos*, entspricht einer griechischen Mode, die in *Magna Graecia* seit dem 4. Jh. v. Chr. bezeugt ist.⁶ Der Gebrauch von Grabstelen in Cumae selbst ist erst seit dem Ende des 3. Jh.s v. Chr. belegt. Die Stelen waren oberhalb eines steinernen Parallelepipedons befestigt, das die Asche des Verstorbenen bzw. das Behältnis enthielt, in dem die Asche beigesetzt war. Bei den reichsten Beisetzungen zeigt die Stele „delle pretese architetoniche“, u. a. auch die Nachahmung eines *naĩskos* bzw. Heroons.⁷ Die Tiefe der Stele war gering.

Zu dieser Kategorie gehört die Grabstele Crawford CVMAE 13, die wegen des dreieckigen Giebels als Darstellung eines *naĩskos* zu deuten ist. Die Inschrift selbst erscheint in der Mitte des Raums unter einem Bogen. Amedeo Maiuri ist der Ansicht, dass diese Art der Darstellung mit einem ein Tor umrahmenden Bogen unter einem Giebel als Anspielung auf die Tore der lokalen Grabkammer von Cumae zu verstehen ist.⁸ Tatsächlich sind in dieser Periode in Cumae ebenfalls Gewölbegräber bezeugt, deren Eingänge die Gestalt einer Bogentür aufweisen.⁹ Dass die Stele Crawford CVMAE 13 die Form einer solchen Tür nachahmt, ist zwar möglich, steht aber keineswegs fest. Da nämlich andere Stelen jeweils andere architektonische Motive zeigen, ist es vielleicht eher der Fall, dass die Darstellung eines Bogens nur als Verzierung zu deuten ist, zumal die Türen der Gewölbegräber im Gegensatz zur Stele CVMAE 13 keinen Giebel enthalten.

Insgesamt ist die Stele Crawford CVMAE 13 wegen des Giebels als Beispiel für lokale Anpassungen der griechischen Grabstelen in Form eines *naĩskos* zu verstehen. Immerhin enthält die Klasse der Grabstelen, die seit dem Ende des 3. Jh.s v. Chr. in Cumae belegt sind, auch Exemplare, die keine Nachahmung eines *naĩskos* aufweisen.

Des Weiteren sind aus Cumae auch andere Beispiele für Stelen mit oskischen Grabinschriften bekannt. So etwa im Falle der Inschriften Crawford CVMAE 7,¹⁰ CVMAE 12 und CVMAE 14.¹¹ Die Grußformel aber, die die Inschrift Crawford

⁴ Zu den epigraphischen und archäologischen Eigenschaften der Stele vgl. Crawford 2011: 515f.

⁵ Vgl. Pocchetti 1981–1982: 46 und 50. Die Grußformel wird weiter unten im vorliegenden Aufsatz kommentiert.

⁶ Zu diesen Stelen in *Magna Graecia* und ihrer Nachahmung unter den oskischsprachigen Bevölkerungen vgl. Miele 2005: 514–518.

⁷ Vgl. Gábrici 1913: Sp. 731. Vgl. ebenfalls Brun/Munzi et al. 2009: 655.

⁸ Vgl. Maiuri 1913: 408.

⁹ Vgl. Gábrici 1913: Sp. 733.

CVMAE 13 aufweist, ist singular, und zwar, wie im Folgenden gezeigt wird, nicht nur im Vergleich zu den wenigen Grabinschriften aus Cumae, sondern im gesamten Korpus der oskischen Grabinschriften.

Es ist plausibel, dass die vier Inschriften verhältnismäßig alte, isolierte Erscheinungen darstellen, die mit den sonstigen oskischen Grabinschriften nicht zusammenhängen. Sie unterscheiden sich nämlich von der epigraphischen Tradition von *naïskos*-Stelen, die in Teanum Sidicinum seit dem 2. Jh. v. Chr. und später auch in anderen kampanischen Siedlungen entwickelt wurde. Bei Letzteren erscheint die Inschrift am Epistyl des Giebels, was in Cumae nicht belegt ist. Es ist insgesamt wahrscheinlich, dass die Inschrift Vetter 110 = Rix Cm 18 = Crawford CVMAE 13 eher auf das Ende des 3. bzw. den Anfang des 2. Jh.s v. Chr. als auf das ausgehende 2. Jh. datiert.¹²

¹⁰ Crawford 2011: 502f. ist der Ansicht, dass der Text CVMAE 7 nicht mit Sicherheit als Grabinschrift zu deuten sei. Den möglichen archäologischen Zusammenhang mit einem Grab, der von Maiuri 1913: 408 erwähnt wird, lehnt er ab: „It cannot be regarded as certain that stele and tomb belonged together“. Allerdings ist es m. E. höchst wahrscheinlich, dass es sich um eine Grabinschrift handelt. Der Gegenstand ist eine Stele, die 1,075 m hoch, 0,4 m breit und 0,37 m tief ist und somit vermutlich ähnliche Maße wie die Stele Crawford CVMAE 13 aufweist, die ursprünglich höher war als das erhaltene Bruchstück. Die Verzierungen, die die Stele CVMAE 7 aufweist – ein *flabellum* und eine *aedicula*, die einen Spiegel enthält – sind singular, ebenso wie der Bogen, unterhalb dessen sich die Inschrift CVMAE 13 befindet. Insgesamt entspricht die Stele CVMAE 7 wohl dem Grab einer weiblichen Person, denn es werden Gegenstände dargestellt, die in der damaligen Kultur kennzeichnend für Frauen waren. Vgl. die Bemerkungen von Valenza Mele 1990: 25 zum Grabmobiliar, das im Fundzusammenhang mit Beisetzungen von Frauen in Cumae von etwa 300 v. Chr. entdeckt wurde: Darin treten „specchi e oggetti strettamente legati alla cosmesi“ auf. Die Tatsache, dass der Text nicht vollständig erhalten ist, verhindert die Bestätigung der Hypothese, dass es sich um eine Grabinschrift handelt. Die Fragmente des Textes, die eine anscheinend komplexe und im oskischen Korpus isolierte Formel liefern, bilden das Thema einer künftigen Untersuchung.

¹¹ Diese beiden Texte beschränken sich anscheinend jeweils auf eine onomastische Formel.

¹² Dies entspricht insgesamt dem allerdings nicht im Detail gerechtfertigten Vorschlag von Crawford 2011: 502, 513, 515 und 517, der die Texte CVMAE 7, 12, 13 bzw. 14 auf ungefähr 200 v. Chr., zwischen 200 und 100 v. Chr., „[s]urely earlier in the Hellenistic period than Poccetti’s 200–100 BC“ bzw. auf ungefähr 200 v. Chr. datiert. Maiuri 1913: 409 und Poccetti 1981–1982: 50f. datieren den Text CVMAE 13 ins 2. Jh. v. Chr. was vielleicht etwas zu spät ist. Maiuri vergleicht den Text mit den beschrifteten *naïskos*-Stelen von Teanum Sidicinum, deren Tradition in jener Periode beginnt. Der Vergleich ist aber nicht gerechtfertigt. Im Fall der Inschrift Crawford CVMAE 13 erscheint der Text in der Mitte des Raums unter dem Bogen. Dies entspricht nicht den Anpassungen der griechischen Tradition von *naïskos*-Stelen, die seit dem 2. Jh. v. Chr. in Teanum Sidicinum und später ebenfalls in anderen Siedlungen belegt sind. In diesen Stadtstaaten wird die Inschrift am Epistyl geschrieben. Vgl. Miele 2005: 517–519 und Dupraz im Druck. Poccetti vertritt die Auffassung, dass im 2. Jh. die Kontakte mit der hellenistischen Kultur tiefer als im 3. Gewesen seien. Wie dem auch sei, es bleibt zu beobachten, dass Cumae ein oskischsprachiger Stadtstaat ist, in dem jedoch die griechische Vergangenheit des erst seit dem Ende des 5. Jh.s v. Chr. von Oskisch-Sprechern beherrschten Gebietes keineswegs verschmäht, sondern noch im 3. Jh. v. Chr. anerkannt wurde. Vgl. Bourdin 2012: 687f. Vgl. ebenfalls Valenza Mele 1990: 27, die v. a. die Gräber des 4. Jh.s v. Chr. mit Noti-

2.3 Inhalt der Inschrift

Die Inschrift enthält zunächst zwei Formen im Vokativ Singular Maskulinum – und zwar einen nicht abgekürzten Vornamen **statie** und einen Gentilnamen **silie**. Die Deutung als Vokativformen ist sicher. Die Analyse der letzten Form **salavs** als Nominativ Singular Maskulinum eines Adjektivs ‚gesund, heil‘ steht ebenfalls fest.¹³ Insgesamt enthält die Inschrift also eine Anrede an den Toten im Vokativ und eine Grußformel **salavs**, ‚[sei] heil!‘.

Somit bietet die Inschrift ein sicheres Beispiel für die Nachahmung und Anpassung griechischer Formeln. In griechischen Grabinschriften ist seit der ersten Hälfte des 3. Jh.s v. Chr. der Gebrauch einer onomastischen Formel im Vokativ und einer Wunschformel, z. B. χαῖρε, belegt.¹⁴ Es existieren andere Beispiele, in denen die onomastische Formel im Nominativ auftritt.¹⁵

Die Deutung des **s** am Ende von Zeile 2 ist problematischer. Emil Vetter hat vorgeschlagen, dass es sich um eine Abkürzung für **s(is)**, die 2.Sg. des Konjunktiv Präsens von ‚sein‘, handelt. Diese Deutung ist seither allgemein angenommen worden.¹⁶ Er ist der Ansicht, dass diese Form syntaktisch hinter **salavs** in Zeile 3 gehört, aus epigraphischen Gründen jedoch wegen des Mangels an leerem Raum hinter **silie** am Ende von Zeile 2 eingeritzt wurde. Der Text soll also auf folgende Weise verstanden werden: **statie** / ²**silie** / ³**salavs** / ²**s(is)** ‚Statie Silie, sei heil!‘.

Diese Interpretation ist aus mehreren Gründen fragwürdig. Anredeformeln mit dem Lexem **salavs** sind in mehreren späteren oskischen Inschriften belegt. In diesen Texten erscheint immer das Adjektiv im Singular oder im Plural ohne Kopula, d. h. nicht in einem Verbalsatz, sondern isoliert in einem Ausruf.¹⁷ Dieser Gebrauch des Lexems **salavs** in Ausrufen ohne Kopula entspricht wahrscheinlich einer häufig verwendeten Grußformel. Somit konnte ein solcher

zen in der literarischen Überlieferung vergleicht, die auf das lange Nachleben griechischer Institutionen und Gebräuche in Cumae hindeuten.

¹³ Vgl. Poccetti 1981–1982: 45 und Rix 2002: 145 zu den onomastischen Formen. Vgl. Untermann 2000: 652–654 zum Adjektiv.

¹⁴ Wegen der frühen Datierung der Inschrift kann von einer Anpassung der römischen Variante des griechischen Formulars nicht die Rede sein.

¹⁵ Zu diesen griechischen Vorbildern der oskischen Inschrift vgl. Poccetti 1981–1982: 46f.

¹⁶ Vgl. Vetter 1953: 92f. Vgl. ebenfalls Poccetti 1981–1982: 47f. und Crawford 2011: 516.

¹⁷ Vgl. die Inschriften Crawford COSILINVM 2, TEATE MARRVCINORVM 3, TEATE MARRVCINORVM 4, TEATE MARRVCINORVM 6 – in der nur das erste Beispiel einen sicheren Text bietet – und vielleicht auch HERCVLANEVM 2, eine Inschrift, deren Lesung nicht unproblematisch ist. Die Tatsache, dass HERCVLANEVM 2 keine Grabinschrift ist, ist kein überzeugender Einwand gegen die Lesart **salavs**, da die Formel wahrscheinlich eine geläufige, an sich nicht an den Kontext eines Grabes gebundene Grußformel war.

Ausruf benutzt werden, um griechische Höflichkeitsformeln wie χαῖρε zu übersetzen. Sowohl im Griechischen als auch im Oskischen wurde wahrscheinlich die Formel in vielfältigen pragmatischen Kontexten verwendet: Sie war wahrscheinlich nicht etwa auf Grabinschriften und -reden beschränkt.

Wegen dieser anderen Beispiele, in denen keine Kopula auftritt, ist es m. E. unwahrscheinlich, dass **s** in Vetter 110 = Rix Cm 18 = Crawford CVMAE 13 als **s(is)** zu lesen ist. Übrigens existiert kein anderes sabellisches Beispiel, in dem eine Form des Verbs ‚sein‘ abgekürzt wäre.

Nicht unproblematisch ist zum Schluss auch die Hypothese, dass **s** in Zeile 2 die Zeile 3 fortsetzt. Emil Vetter¹⁸ verweist als Parallele auf die Inschrift Crawford TADINVM 3, in der am Ende von Zeile 2 die Zahl *CLV* erscheint, die am Ende von Zeile 3 durch *IIII* ergänzt wird. Diese Parallele ist nicht völlig zufriedenstellend. Zunächst erscheint die Angabe *IIII* unter der Angabe *CLV*, während in Vetter 110 = Rix Cm 18 = Crawford CVMAE 13 **s** oberhalb des Adjektivs **salavs** steht. Wichtiger jedoch ist, dass die Abkürzung *IIII* eindeutig verständlich ist: Kein Leser kann daran zweifeln, dass es sich um eine Folge von Ziffern und somit um die Fortsetzung von *CLV* handelt. Insgesamt notiert die Ziffernfolge die Zahl ‚159‘.¹⁹ Misslungen wäre hingegen die Abkürzung **s** für **sis** in der Inschrift aus Cumae, da die Abkürzung **s** für diese Verbalform sonst nicht belegt ist und die Stellung des Buchstaben **s** dem entspricht, was für die Abkürzung des Vornamens des Vaters des Toten nach den oskischen Konventionen für onomastische Formeln zu erwarten ist. Es ist unplausibel, dass die Verfasser des Textes eine so zweideutige Abkürzung verwendet hätten.

2.4 Onomastische Formel

Eine andere Deutung ist möglich. Der Buchstabe **s** kann nämlich die Abkürzung des Vornamens des Vaters des Toten darstellen.²⁰ Die oskischen onomastischen Formeln bestehen in den meisten Fällen wenigstens für Männer aus dem Vor-

¹⁸ Vgl. Vetter 1953: 92f.

¹⁹ In der Iguvinischen Tafel I a, Zeile 11, wird die Epiklese **krapu / vi** geteilt: Die Silbe **vi** erscheint oberhalb des Rests der Form **krapu**, der am Ende der Zeile steht. Vgl. Prosdocimi 1984: 172. Dies ist also scheinbar mit der von Vetter bevorzugten Deutung von **s** in Vetter 110 = Rix Cm 18 = Crawford CVMAE 13 vergleichbar. Jedoch bestehen in diesem Fall ebenfalls beträchtliche Unterschiede zur oskischen Inschrift. Im Falle von **krapu / vi** sind keine anderen Buchstaben auf der Zeile eingraviert, in der **vi** erscheint. Die Deutung von **vi** als Fortsetzung von **krapu** ist also für jeden Leser selbstverständlich, zumal die Epiklese **krapu / vi** auch anderswo in dieser Ritualbeschreibung auftritt. Es existiert keine alternative Deutungsmöglichkeit, so dass die epigraphische Anordnung insgesamt als geglückt eingestuft werden muss. Dadurch unterscheidet sich die umbrische Tafel deutlich von der oskischen Grabinschrift.

²⁰ Pace Poccetti 1981–1982: 48.

namen der betreffenden Person, ihrem Gentilnamen und dem Vornamen des Vaters im Genitiv.²¹

Die Vornamensabkürzung **s** ist im Sabellischen und insbesondere im Oskischen belegt.²² Auch im Lateinischen wurde der Vorname *Spurius* ursprünglich mit *s* abgekürzt.²³ Es ist nicht klar, welcher oskische Vorname auf diese Weise abgekürzt wurde. Unter Umständen handelt es sich um die Entsprechung von *Spurius*. Wenn diese Deutung richtig ist, dann lässt sich die Tatsache, dass die Form abgekürzt ist, problemlos erklären. Die Stellung dieser Abkürzung ist ohne die nicht unmögliche, aber immerhin nicht sehr wahrscheinliche Zusatzhypothese gerechtfertigt, dass die Form nur wegen des Mangels an Raum am Ende von Zeile 2 eingeritzt wurde, während sie jedoch syntaktisch ans Ende von Zeile 3 gehören würde.

Zwischen **silie** und **s** steht ein kurzes *uacat*. Unmittelbar links von²⁴ **silie** erscheint dennoch ein „apparent interpunct“, der vielleicht „accidental damage“ ist,²⁵ aber ebenfalls einem Worttrenner entsprechen kann. Übrigens existiert ein Bruch unmittelbar links vom Fragment, auf dem **ilie** und der „accidental damage“ stehen. Eventuell könnte der zwischen dem Gentilnamen und dem Vornamen des Vaters zu erwartende Worttrenner in der der Größe dieses Bruchs entsprechenden Lücke gestanden haben, wenn der „apparent interpunct“ tatsächlich als „accidental damage“ einzustufen ist. Die Tatsache, dass dann noch das kurze *uacat* folgt, lässt sich dadurch begründen, dass der Schreiber absichtlich das **s** am linken Ende der Zeile geschrieben hat, um eine quadratische Anordnung des Textes zu erreichen, so dass dieses kurze *uacat* keinen Einwand gegen die Annahme bildet, **s** gehöre syntaktisch mit **silie** zusammen.

2.5 Anpassung griechischer Vorbilder

Paolo Poccetti hat folgende Hypothesen aufgestellt,²⁶ um zwei Eigenschaften des Textes zu erklären, und zwar, dass die Filiationsangabe fehlt und der Vorname des Toten nicht abgekürzt wird. Wenn, wie hier angenommen, der Vorname des Vaters durch die Abkürzung **s** angegeben wird, dann bleibt nur zu er-

²¹ Vgl. Lejeune 1976: 39–57. Dies ist insbesondere bei den oskischen Grabinschriften der Fall: Vgl. Poccetti 1981–1982: 49. Die Anwesenheit des Vornamens des Vaters entspricht also dem, was im Oskischen zu erwarten ist.

²² Vgl. die Inschriften Crawford AMERIA 1, BOVIANVM 28, 30, 84, 107, CORFINIVM 12, FALERNVS AGER 1, SVLMO 20, deren Deutungen sicher sind.

²³ Vgl. Salomies 1987: 50–52.

²⁴ Die Schriftrichtung des oskischen Nationalalphabets ist linksläufig.

²⁵ Vgl. Crawford 2011: 516.

²⁶ Vgl. Poccetti 1981–1982: 48–50.

klären, warum die onomastische Formel nicht symmetrisch aufgebaut ist, d. h., warum der Vorname des Toten vollständig, der Vorname seines Vaters aber abgekürzt eingraviert wurde, wie dies im oskischen Nationalalphabet meistens der Fall bei Vornamen ist.²⁷ Paolo Poccetti vertritt die Meinung, dass der Vorname **statie** deswegen keine Abkürzung aufweist, weil die Verfasser des Textes auch die epigraphischen Konventionen des Griechischen berücksichtigt hätten: Dabei stelle nicht nur der gesamte Text, d. h. die onomastische Formel und die Grußformel, eine lokale Anpassung an griechische Grabinschriften dar, sondern die Tatsache, dass der Vorname vollständig eingeritzt wurde, verweise darauf, dass im Griechischen die Anthroponymika nie abgekürzt erscheinen, weil sie viel zu zahlreich sind, um konventionelle Abkürzungen zu ermöglichen.²⁸

M. E. ist eine andere Erklärung vorzuziehen. Die onomastische Formel **statie** / ²**silie** *Bruch + uacat* **s** ist im Oskischen die einzige, die im Vokativ steht. Diese Eigenschaft kann die Verfasser oder den Schreiber dazu veranlasst haben, die Form des Vornamens nicht abzukürzen, da die konventionelle, abgekürzte Form sonst niemals einen Vokativ notiert. Der Gebrauch einer Abkürzung in einem aus epigraphischer Sicht seltsamen syntaktischen Kontext wäre m. E. als unverständlich wahrgenommen worden. Bei dem Vornamen des Vaters aber bestand diese Schwierigkeit nicht: Dieser Vorname trat im Genitiv auf, in einem Kasus also, für den der Gebrauch der Abkürzungen gut belegt ist.

3 Fremde Vorbilder und lokale Kreativität

Wenn diese Hypothesen zutreffen, dann stellt die Inschrift Vetter 110 = Rix Cm 18 = Crawford CVMAE 13 ein kompliziertes Beispiel lokaler Anpassung eines fremden Gebrauchs dar. Die griechischen epigraphischen Vorbilder sind von den oskischsprachigen Verfassern des Textes nicht so passiv übernommen worden, wie von Paolo Poccetti vermutet.²⁹

Es ist richtig, dass der formelhafte Text, der aus einer onomastischen Formel und einem Gruß besteht, die Struktur zeitgenössischer griechischer Grabinschriften genau nachahmt. Es stimmt auch, dass die archäologische Klasse von Gegenständen, zu der die Stele gehört, mit den griechischen Stelen vergleichbar ist, die die Gestalt eines *naïskos* haben. Zudem verweist die Tatsache, dass

²⁷ Vgl. Lejeune 1976: 61–63.

²⁸ Auf die gleiche Weise sei die Tatsache zu erklären, dass nach Auffassung von Poccetti der Vorname des Vaters des Toten fehlt: In den griechischen Inschriften wird das Patronymikon selten benutzt.

²⁹ Pace Poccetti 1981–1982: 49f. Dies gilt auch in archäologischer Hinsicht: Die Vielfalt der Verzierungen und Motive, die in den Stelen von Cumae vertreten sind, zeigt, dass kein einheitliches Vorbild als solches vorhanden war.

in Cumae zu jener Zeit eine oskische Grabinschrift eingraviert wurde, bereits an sich auf die Übernahme einer griechischen Textgattung.

Die Verfasser der Inschrift haben jedoch ein selbstständiges Grabdenkmal errichtet. Im Gegensatz zu den anderen Grabstelen und -inschriften von Cumae haben sie sich entschieden, eine komplexe, im Oskischen sonst beispiellose Grußformel zu verwenden. Dass die Stele die Form eines *naiskos* aufweist, ist auch keine verallgemeinerte Eigenschaft, die alle Grabstelen aus Cumae teilen. In Cumae entwickelte sich keine einheitliche Tradition. Jede Familie hatte die Wahl, besondere epigraphische bzw. archäologische Motive unter Verwendung der griechischen Mode zu bevorzugen und zugleich lokale Variationen zu kreieren.

Dieselbe komplexe Kombination von griechischen Eigenschaften und lokalen Elementen ist insbesondere in der onomastischen Formel nachweisbar. Die Verfasser waren sich völlig bewusst, dass sie eine oskische onomastische Formel benutzen wollten, zu der auch der Vorname des Vaters des Toten gehörte. Da sie jedoch diese Formel im Vokativ eingravieren wollten, entschieden sie sich, die Abkürzung des Vornamens des Toten nicht zu verwenden, sondern die vollständige Form zu benutzen. Dies erklärt sich m. E. nicht durch den passiv übernommenen Einfluss der griechischen Anthroponymie, sondern durch die Tatsache, dass die Verfasser für den epigraphisch sonst nie belegten Vokativ des Vornamens die konventionelle Abkürzung vermeiden wollten.

Dass diese insgesamt komplexe Kombination von Eigenschaften auf eine individuelle bzw. innerfamiliäre Entscheidung zurückzuführen ist, steht deswegen fest, weil diese verhältnismäßig alte oskische Inschrift ohne Parallele geblieben ist. Anscheinend entwickelte sich keine Mode, keine Tradition, die dieses von einer einzigen Familie geschaffene Denkmal aufgriff.

Die Kommunikationsstrategie der Verfasser war keine bloße Übertragung der griechischen Verhältnisse bzw. einer lokalen Mode. Die Tatsache, dass der an sich komplexe Text unter einem Bogen ohne zusätzliche Verwendung einer bildlichen Darstellung in der Mitte der Stele erscheint, verweist auf diesen Anteil an individuellen Präferenzen: Der Text spielt im Kommunikationsmuster die allerwichtigste Rolle. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Gegenstand von allen anderen Grabstelen von Cumae.

Literaturverzeichnis

- Bourdin, Stéphane. 2012: *Les Peuples de l'Italie préromaine – identités, territoires et relations inter-ethniques en Italie centrale et septentrionale (VIII^e–I^{er} s. av. J.-C.)*. Rom.
- Brun, Jean-Pierre / Munzi, Priscilla et al. 2009: La Necropoli monumentale di età romana a nord della città di Cuma. In: *Cuma – atti del quarantottesimo convegno di studi sulla Magna Grecia – Taranto 27 settembre–1 ottobre 2008*. Taranto: 635–717.

- Crawford, Michael (Hrsg.). 2011: *Imagines Italicae – a Corpus of Italic Inscriptions*. London. [Die Inschriften, die aus diesem Korpus zitiert werden, werden mit „Crawford“ und der entsprechenden Nummer im Korpus angegeben.]
- Dupraz, Emmanuel. 2017: La Diglossie osque-latin à Teanum Sidicinum d’après les épitaphes tardo-républicaines. *L’Antiquité classique* 86: 59–95.
- Gàbrici, Ettore. 1913: Cuma. *Monumenti antichi pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei* 22: Spalten 1–871, Tafeln I–CXXIII.
- Lejeune, Michel. 1976: *L’Anthroponymie osque*. Paris.
- Maiuri, Amedeo. 1913: Una Stele funeraria osca. *Neapolis* 1: 404–409.
- Miele, Floriana. 2005: Le Stele funerarie ad edicola delle necropoli in località Orto Ceraso e Gradavola di Teanum Sidicinum. In: Caiazza, Domenico (Hrsg.): *Italica ars – studi in onore di Giovanni Colonna per il premio i Sanniti*. Alife: 507–581.
- Pocchetti, Paolo. 1981–1982: In Margine all’iscrizione osca da Cuma Ve 110. *Incontri linguistici* 7: 45–51.
- Prosdocimi, Aldo Luigi. 1984: *Le Tavole Iguvine 1*. Florenz.
- Rix, Helmut. 2002: *Sabellische Texte – die Texte des Oskischen, Umbrischen und Südpikenischen*. Heidelberg. [Die Inschriften, die aus diesem Korpus zitiert werden, werden mit „Rix“ und der entsprechenden Nummer im Korpus angegeben.]
- Salomies, Olli. 1987: *Die römischen Vornamen – Studien zur römischen Namengebung*. Helsinki.
- Untermann, Jürgen. 2000: *Wörterbuch des Oskisch-Umbrischen*. Heidelberg.
- Valenza Mele, Nazarena. 1990: La Necropoli di Cuma: il superamento della comunità primitiva. In: Tagliente, Marcello (Hrsg.): *Italici in Magna Grecia – lingua, insediamenti e strutture*. Venosa: 23–33.
- Vetter, Emil. 1953: *Handbuch der italischen Dialekte 1. Texte mit Erklärung, Glossen, Wörterverzeichnis*. Heidelberg [Die Inschriften, die aus diesem Korpus zitiert werden, werden mit „Vetter“ und der entsprechenden Nummer im Korpus angegeben.]

Texte, die im oskischen Alphabet geschrieben sind, sind fett gesetzt.

Texte, die im lateinischen Alphabet geschrieben sind, sind kursiv gesetzt.